

Ulrich Hähner, Ulrich Niehoff, Rudi Sack,
Helmut Walther

Vom Betreuer zum Begleiter

Eine Handreichung zur Leitidee
der Selbstbestimmung

Lebenshilfe-Verlag Marburg 2016

Inhalt

Vorwort zur 1. Auflage	7
Vorwort zur vollständig überarbeiteten 9. Auflage	10

Zur Einführung in die Leitidee der Selbstbestimmung

Ein guter Helfer, ein schlechter Helfer <i>People First London</i>	15
»Ich bin unheilbar« <i>Rudi Sack</i>	17
Von der Verwahrung über die Förderung zur Selbstbestimmung Fragmente einer Entwicklung der Behindertenhilfe <i>Ulrich Hähner</i>	29
Grundbegriffe selbstbestimmten Lebens <i>Ulrich Niehoff</i>	45
»Zwei Kunden« <i>Ulrich Hähner</i>	57

Argumente für ein selbstbestimmtes Leben

Selbstverantwortung – Selbstbestimmung – Selbstständigkeit Bausteine für eine veränderte Sichtweise von Menschen mit Lernschwierigkeiten <i>Helmut Walther</i>	61
Das zerstörte Selbstbild von Menschen mit »geistiger Behinderung« mit Bezug auf Gedanken von Dietmut Niedecken <i>Ulrich Niehoff</i>	89
Normalisierung der Beziehungen Menschen mit Lernschwierigkeiten und ihre Begleiter <i>Rudi Sack</i>	103
Selbstbestimmung und Recht Welche rechtlichen Aspekte von dem Thema Selbstbestimmung berührt werden <i>Ulrich Hähner, Vincent Stampehl</i>	121
Selbstbestimmung für Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf: Ja, aber ... !? <i>Rudi Sack</i>	135

Zum Handeln der Begleiter

Überlegungen zur Entwicklung einer Kultur der Begleitung <i>Ulrich Hähner</i>	153
Persönliche Zukunftsplanung heißt Stärken stärken <i>Ulrich Niehoff</i>	181
Barrieren beseitigen – Selbstbestimmung ermöglichen <i>Helmut Walther</i>	187
Einführende Überlegungen zum Handeln der Begleiter <i>Ulrich Niehoff</i>	199
Aus der Sicht von Selbstvertreter(inne)n: Wie sollen Heilerziehungspfleger(inne)n arbeiten? <i>Rat behinderter Menschen der Bundesvereinigung</i>	207
Sexualität selbstbestimmt leben <i>Ulrich Hähner</i>	211
»My Home Is My Castle« – Wohnen und Selbstbestimmung <i>Rudi Sack</i>	235
Stellungnahme zur Bundesinitiative »Daheim statt Heim« <i>Rat behinderter Menschen der Bundesvereinigung</i>	259
»Spiel dich frei!« Empowerment durch Theaterarbeit <i>Rudi Sack</i>	261
Eltern sind keine Gegner – Eltern sind Partner <i>Ulrich Hähner</i>	275

Zum Schluss mit einem Augenzwinkern

Was ist eigentlich geworden aus der Selbstbestimmungsdebatte? – eine Typologie.....	297
--	-----

Vorwort zur 1. Auflage 1997

Ist es legitim, als Fachleute, als Professionelle ein Buch zu schreiben zum Thema Selbstbestimmung für Menschen mit geistiger Behinderung? Wenn in diesem Buch vor den Gefahren der »Ver-Objektivierung« behinderter Menschen durch Medizin, Therapie und Pädagogik gewarnt wird, verlieren die Autoren dann nicht an Glaubwürdigkeit, da sie ja über ihre Erfahrungen mit Menschen schreiben, anstatt das Buch mit Betroffenen zu gestalten?

Eine berechtigte Frage!

Nachdem durch den Kongress der Bundesvereinigung Lebenshilfe »Ich weiß doch selbst, was ich will! Menschen mit geistiger Behinderung auf dem Weg zu mehr Selbstbestimmung« im Herbst 1994 in Duisburg das Thema in großer Breite angegangen worden war, stehen jetzt Fragen im Raum, welche Konsequenzen denn dieses neue Paradigma nach sich zieht, insbesondere im Blick auf fachliches Handeln.

Deshalb richtet sich unser Buch nicht an Menschen mit geistiger Behinderung, sondern es ist von Fachleuten für Fachleute geschrieben. Und unabwendbar ist richtig: Wenn das Leitbild der Selbstbestimmung in den nächsten Jahren mehr zum Tragen kommen soll, wird sich die Rolle der Professionellen fundamental verändern müssen.

In diesem Sinne möchten wir mit diesem Buch Gedanken und Diskussionen zur Neuprofilierung beruflicher Identität anstoßen.

Wir Autoren haben bei vielen Gelegenheiten versucht, mit behinderten Menschen ins Gespräch zu kommen, haben versucht zu erfahren, welche Vorstellungen sie haben zu den Formen der Hilfestellungen, die sie wünschen und wie Betreuer/Begleiter sich einstellen sollen. Ihre Antworten können uns nicht voll befriedigen, weil wir offensichtlich noch nicht die richtigen Wege gefunden haben, von Menschen mit Behinderungen eindeutige Voten zu erhalten, aus denen sich die richtigen Folgen für unser Begleitungshandeln ableiten ließen. Diesbezügliche Versuche müssen fortgesetzt werden.

Weder wir Professionellen, noch Menschen mit geistiger Behinderung sind es bisher gewohnt, Konzeptionen gemeinsam zu entwickeln. Noch viel weniger Erfahrungen liegen vor, wenn es darum geht, Nutzer von Dienstleistungen so zu unterstützen, dass sie ihre Meinungen und Wünsche gleich selbst in ein Konzept einfließen lassen können.

Zur Frage der Bezeichnung der Menschen, die als geistig behindert gelten, haben wir Autoren lange Diskussionen geführt. »Geistig Behinderte gibt es nicht!«, lautet die Überschrift eines Aufsatzes von Georg Feuser aus dem Jahre 1996, in dem er weiter ausführt »Es gibt Menschen, die wir aufgrund unserer Wahrnehmung ihrer menschlichen Tätigkeit, im Spiegel der Normen, in dem wir sie sehen, einem Personenkreis zuordnen, den wir als ›geistig behindert‹ bezeichnen. Geistige Behinderung kennzeichnet für mich einen phänomenologisch-klassifikatorischen Prozeß ...«.

Wir möchten der die großen Unterschiede, z. B. in der sozialen Situation, verwischenden Aussage »Wir sind doch alle behindert!« nicht das Wort reden, wenn wir auf die allseits bekannte Problematik hinweisen, eine Gruppe von Menschen ab einem bestimmten Punkt der Kategorie »geistig behindert« zuzurechnen und die größere Gruppe – nämlich wir alle – nicht. Denise W. – sie kann nicht sprechen – berichtet in einem Magazin 1996 über ein per Computer vermitteltes Gespräch mit ihrer Mutter. Auf deren Frage: »Was hast Du gedacht, als wir Dich für geistig behindert hielten?« antwortet die Tochter unter starkem Weinen: »DACHTE ZERTRETE GERNE DIE GEDANKEN VON EUCH WEIL SEHR GEFAEHRlich FÜR DAS LEBEN IST FAST TOT-JA GEISTIG BEHINDERT IST DAS SCHLIMMSTE WAS MAN SAGT DAS STIMMT«.

In dieser Ratlosigkeit erscheint es uns am treffendsten, von Menschen zu sprechen, die als geistig behindert bezeichnet werden – manchmal schon allein aufgrund der Tatsache, dass sie in einer Werkstatt für Behinderte arbeiten oder in einem Wohnheim der Lebenshilfe leben. Wir würden uns freuen, wenn Sie, liebe Leserin, lieber Leser, uns einen Begriff nennen könnten, der diese Menschen nicht so stark diskriminiert.

Wir haben uns entschlossen, dieses Mehrautorenbuch als Autoren gemeinsam zu verantworten, dennoch aber die einzelnen Beiträge mit dem Namen des jeweiligen Verfassers zu kennzeichnen; dies ins-

besondere deshalb, weil auch wir Autoren durchaus nicht bei allen Aspekten des Begleitens – schon – einer Meinung waren. Das Thema ist einfach noch zu neu!

Das Buch stellt in gewisser Weise einen Steinbruch dar, aus dem die Leser(innen) sich die Steine herausklauben müssen, die ihnen jeweils wichtig erscheinen.

Die Unterschiedlichkeit der Beiträge im Herangehen an das Thema kann einen Eindruck vermitteln von unseren fruchtbaren, anregenden, oft bis in die frühen Morgenstunden hineinreichenden Diskussionen über einzelne Aspekte dieses Buches.

Welche Bedeutung haben nun Begriffe wie »Begleitung« oder »Begleiter«? Die Vorsilbe »be« ist besitzergreifend. So drückt z. B. das Wort behandeln ein hierarchisches Verhältnis zwischen handelndem Subjekt und behandeltem Objekt aus. Gerät damit das von uns gewählte Wort »Be-gleitung« in Misskredit? Wir fanden es passend – auch besser als den Begriff »Assistenz«, der z. B. den Beziehungsalltag zwischen behinderten Menschen und Helfern nicht wiedergibt.

Ein Blick in die Wörterbücher verunsichert zunächst, reizt manchmal zum Lachen, trifft aber doch das von uns Gemeinte. Hier einige Beispiele:

- Begleiten: geleiten, beschirmen, behüten, beschützen, sichern, bewahren, nach Hause bringen, heimbringen, heimgeleiten, mitgehen, heimfahren, wegbringen, unter seine Fittiche nehmen ... (Textor);
- Begleiter, der; - s, -, Begleiterin, männliche bzw. weibliche Person, die jmdn., etwas begleitet; begleitende Person ... sinn.: Begleitung, Schatten, Trabant; Aufpasser, Anstandswauwau; Betreuer, Führer ... (Duden);
- Begleiten: In diesem im 17. Jahrhundert zuerst bezeugten Verb sind zwei ältere Verbformen zusammengefloßen: 1. mhd. begleiten, ahd. bileiten »leiten, führen« (im 17. Jh. aussterbend); 2. geleiten, mhd. geleiten, ahd. gileiten (vgl. leiten). Die niederl. Form begeleiden läßt auf eine (allerdings nicht bezeugte) Vorform begeleiten schließen. Die alte Bedeutung »führen« ist abgeschwächt zu »mitgehen« (vielfach übertr.), in der Musik zu »ergänzend mitspielen« (entspr. dem frz. accompagner u. accompagnare) (Duden, Herkunftswörterbuch);

- Begleitung (Akkompagnement, frz. accompagnement) in der Musik das unterstützende und harmonisch ergänzende Mitgehen eines Tasteninstrumentes oder einer Instrumentalgruppe mit einer solistischen Vokal- und Instrumentalstimme. Das mit dem Aufkommen der Monodie um 1600 verbundene Hervortreten einer melodietragenden Einzelstimme machte eine rangmäßig nachgeordnete B. notwendig (Meyers Enzykl. Lexikon).

Hier finden wir uns wieder: Aus dem Objekt der Pädagogik ist das Subjekt »melodietragende Einzelstimme« geworden, welches Unterstützung erhält in Form von »rangmäßig nachgeordneter Begleitung«.

Die Autoren

Vorwort zur vollständig überarbeiteten 9. Auflage

Offenbar ist es so, dass der Band »Vom Betreuer zum Begleiter«, der 1997 in der ersten Auflage erschienen war, sich weiterhin einer guten Nachfrage erfreut. Die Autoren haben die Erarbeitung genossen, auch wenn es natürlich mitunter harte Arbeit war. Wir haben miteinander gerungen, damals zu einem Thema, das noch recht neu war! Aufgrund des für ein Fachbuch außergewöhnlichen Erfolgs, der sich auch in einer fünfstelligen Verkaufszahl ausdrückt, hat der Lebenshilfe-Verlag ihn immer wieder neu aufgelegt (und in der Bewerbung als »Dauerbrenner« titulierte). Wir Autoren haben jeweils gerne unsere Zustimmung zum Nachdruck gegeben. Der anhaltende Absatz schmeichelte und schmeichelt ja auch unserer Eitelkeit, ebenso wie die gelegentliche Rückmeldung, dass das Buch in so manchen Ausbildungsgängen und Studienstätten für zukünftige Mitarbeitende in der Arbeit mit behinderten Menschen zu den »Standardwerken« gehöre.

Bei der letzten Nachfrage des Verlags sahen wir uns nun aber doch herausgefordert, erst einmal zu überprüfen, ob unsere vor immerhin 20 Jahren gesammelten Aussagen immer noch Gültigkeit haben könnten. So haben wir uns in Rücksprache mit dem Verlag dazu ent-

schlossen, eine grundlegend überarbeitete Fassung des Buches zusammenzustellen. Um es kurz zu sagen: ganz überwiegend kamen wir zu dem Schluss, dass die Inhalte von »Vom Betreuer zum Begleiter« noch kein »Schnee von gestern« seien, dass die Forderung nach einem »selbstbestimmten Leben« von Menschen mit Lernschwierigkeiten nach wie vor Gültigkeit hätte und zugleich im Alltag ihrer Begleitung in Einrichtungen und durch Dienste keinesfalls schon so selbstverständlich umgesetzt sei, dass man darüber gar nicht mehr zu reden bräuchte. Gleichwohl haben wir uns dazu entschlossen, im Buchtitel nicht mehr vollmundig von einem »neuen Paradigma« zu sprechen, sondern besser von der »Leitidee der Selbstbestimmung«.

Was hat sich verändert in 20 Jahren? Was immer einem Wandel unterliegt, ist die Diskussion um Bezeichnungen. Obwohl sich in Deutschland nach wie vor keine alternative bzw. neue Bezeichnung für »geistige Behinderung« eindeutig durchgesetzt hat (und diese Bezeichnung z. B. in Gesetzbüchern und Schulartenbezeichnungen unverändert relevant ist), haben wir uns dazu entschlossen, sie – abgesehen von Zitaten und von Zusammenhängen, in denen z. B. ein Bezug zu Gesetzestexten oder historischen Betrachtungen hergestellt wird – nicht mehr zu verwenden und überwiegend von »Menschen mit Lernschwierigkeiten« zu sprechen, manchmal auch von »kognitiver Beeinträchtigung«. Als wir das Buch in seiner ersten Auflage verfassten, war es gerade seit relativ kurzer Zeit en vogue, von »Menschen mit Behinderung« bzw. im speziellen von »Menschen mit geistiger Behinderung« zu sprechen. Die Lebenshilfe hatte z. B. ihren Namen Anfang der 90er Jahre entsprechend abgeändert. Man war stolz drauf, dass man den »Menschen« zuerst nannte und seine »Behinderung« hintanstellte. Heute kommt uns gerade diese Wendung wieder falsch vor, wenn wir uns (wie in der Klassifikation der ICF oder auch im Behinderungsbegriff der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen) vergegenwärtigen, dass »Behinderung« kein isoliertes Thema des so bezeichneten Menschen darstellen kann, sondern als »behinderte Teilhabe« immer erst in der Wechselwirkung zwischen dem beeinträchtigten Menschen und seiner Umwelt entsteht, etwa weil gesellschaftliche Barrieren ihn an seiner Teilhabe hindern. Im Slogan einer Kampagne der Aktion Mensch wurde das am treffendsten zum Ausdruck gebracht: »Behindert ist man nicht, behindert wird man!« In diesem Sinne kann man dann konsequenterweise auch nicht mehr vom »Menschen mit Behinderung« sprechen, denn die Präposition »mit« würde ja gerade wieder signalisieren, dass »Behinderung« dem so bezeichneten Menschen zu eigen

ist, gewissermaßen als sein individuelles Persönlichkeitsmerkmal, während der »behinderte Mensch« eher das von anderen Menschen bzw. den Umweltbedingungen behinderte Individuum bezeichnen kann.

Nun mag der eine oder die andere unserer Leser(innen) denken, Begriffe seien ohnehin Schall und Rauch, und sie haben durchaus unsere Sympathien für eine so pragmatische Sichtweise. Als Autoren sehen wir uns dennoch in der Pflicht, möglichst genau mit Begriffen umzugehen. Sie werden beim aufmerksamen Lesen aber feststellen, dass es uns selbst nicht immer gelungen ist, die selbst vereinbarten Regeln bei der Begriffsverwendung konsequent einzuhalten. Wir üben noch!

Die Leser(innen) werden in dieser Neuauflage viele überarbeitete und einige wenige, praktisch unveränderte Beiträge aus früheren Auflagen finden, aber auch ein paar neue Beiträge, unter anderem zu rechtlichen Aspekten der Selbstbestimmungsdiskussion, zum Aspekt der Barrierefreiheit sowie zur Frage der Chancen von Menschen mit sehr hohem Unterstützungsbedarf auf ein selbstbestimmtes Leben. Entlassen wollen wir Sie im letzten Beitrag mit einem Augenzwinkern: In einer »Typologie« beschäftigen wir uns scherzhaft, und doch ein bisschen ernst gemeint, mit der Frage, wie unterschiedliche »Typen« von Kolleg(inn)en in den letzten 20 Jahren mit dem Gedanken der Selbstbestimmung umgegangen sind. Vielleicht tut es ganz gut, sich diesem wichtigen Thema nicht nur mit dem gebotenen Ernst, sondern gelegentlich auch mit der entlastenden Wirkung des Humors zu nähern.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen viel Spaß, aber auch wichtige Erkenntnisse beim Lesen dieser Neuausgabe.

August 2016, die Autoren